

Ariste René Heim-Lauchenauer

**Kommentare seit dem  
Settlement of claims over dormant  
Holocaust bank accounts**



**CD-ROM**

**Als Manuskript gespeichert**

**Basel - 2002**

Release 2007: Quality of the data storage medium upgraded

## **DER RELEASE 2007 ZUM GELEIT**

Die letzten Jahre des 20. Jahrhunderts waren wohl für manchen Bürger Jahre der Besorgnis um den guten Ruf unseres Landes. In Anbetracht der Qualität des Inhalts dieser CD-ROM für die Geschichtsschreibung gilt heute meine besondere Aufmerksamkeit der Lebensdauer der elektronischen Aufzeichnung. Mit der Release 2007 ist hier nun anstelle der beschrifteten, selbstklebenden Folie bei der Beschriftung des Datenträgers schonende Technologie eingesetzt und dadurch die Lebensdauer optimiert.

Der Autor und Herausgeber

# Themengliederung und Inhalt

## DER RELEASE 2007 ZUM GELEIT

**Prolog** Die Dämonisierung der Schweizer nach dem Zweiten Weltkrieg.  
Heim-Lauchenauer. Basel, 1998

Die Geschichtsforschung der Astrologen nach Datum und Minute der Siegelung des Bundesbriefes von 1291 auf dem Prüfstand.  
Heim-Lauchenauer. Basel, 1997 (nur Titelblatt)

"When the yodeling turned shrill", by Abraham Rabinovich.  
Quelle: THE JERUSALEM POST, Jerusalem. August 19th, 1998

**Epilog** Pierre Weill über Versäumnisse.  
Quelle: BaslerZeitung, Basel. 18. April 2001

"Die Schweiz kam in den USA zu schlecht weg".  
Stuart Eizenstat blickt auf die Verhandlungen mit der Schweiz zurück.  
Quelle: CASH, Zürich. 27. April 2001

Peter Schibli: "Tänzer auf mehreren Hochzeiten"  
Quelle: BaslerZeitung, Basel. 28./29. April 2001

**Nekrolog** Nachruf auf Sándor Belcsák.  
Quelle: [www.sternwelten.at](http://www.sternwelten.at)

## Readme

Bemerkenswerte Kommentare und Belege, die wir seit dem Settlement of claims over dormant Holocaust bank accounts und seit unserer Dokumentation<sup>1)</sup> registrieren und archivieren.

Für den einfachen Zugriff auf das Archiv haben wir die Lizenz des AquaSoftware® DiaShow-Players erworben, eine Software, die selbststartend unter Microsoft®Windows® läuft. Sollte die Hardware späterer Jahre nicht mehr auf die CD-ROM ansprechen, dann empfehlen wir einen Einzelbildbetrachter Ihrer Wahl und mit den Daten im Ordner „Backup“ zu arbeiten.

Den Raum zwischen Prolog und den Belegen im Epilog überlassen wir Ihren Gedanken und schliessen mit dem Auszug aus einer Zeitschrift und Webseite über Leben und Ableben eines Akteurs mit einem facettenreichen Nekrolog im Spannungsfeld zwischen den Generationen.

Basel, im Februar 2002

HEIM-LAUCHENAUER

<sup>1)</sup> Die Dämonisierung der Schweizer nach dem Zweiten Weltkrieg – The demonization of the Swiss after World War II / Ariste René Heim-Lauchenauser. Basel: Selbstverlag; 1998 15Bl.

Ariste René Heim-Lauchenauer

**Kommentare seit dem  
Settlement of claims over dormant  
Holocaust bank accounts**

Als Manuskript gespeichert  
Basel 2002

# Prolog

**Aristo René Heim-Lauchenauer**

**Die Dämonisierung der Schweizer nach dem Zweiten Weltkrieg**

*The demonization of the Swiss after World War II*

**SELBSTVERLAG**

---

**Basel 1999**

Artois René Helm-Lauchener

Die Dämonisierung der Schweizer nach dem Zweiten Weltkrieg  
*The demonization of the Swiss after World War II*

**Der Verfasser wurde 1925 in Genf geboren  
Bürger der Stadt Basel**

**Seine berufliche Aktivität beendete  
er als Industriekaufmann in einem  
weltweit tätigen Konzern**

I think the Jewish representatives made a lot of mistakes with fiery rhetoric that was not necessary. They didn't understand the Swiss mentality. They didn't speak of Swiss banks but of 'the Swiss'. Exaggerated statements like 'The Swiss are just interested in money' made the Swiss feel that their whole nation was in the dock.

Gabriel Padon

**W**orte von der hohen Warte des Botschafters Israels in der Schweiz von 1995 bis Oktober 1997, Gabriel Padon. Der Text ist einem Bericht der *Jerusalem Post* entnommen, in dem der Botschafter Ursachen für die Zuspitzung im Disput um jüdisches Eigentum Revue passieren lässt.<sup>1)</sup>

**E**s wird gesagt.... „*The Swiss Account*“<sup>2)</sup> by Paul Erdman<sup>3)</sup> is said to have put the World Jewish Congress on the track of the Nazi gold and what happened to Jewish property in World War II. The book describes the finely-woven net linking the top echelons in Switzerland with the Third Reich... Erdman notes that Swiss bank secrecy was originally introduced specifically to protect Jewish deposits from the Nazis. He also discusses who wields the real financial power in the world today.“

1) THE JERUSALEM POST DAILY INTERNET EDITION

<http://www.jpost.co.il/com/Archive>

August 19, 1998

„When the yodeling turned shrill“ by Abraham Rabinovich  
siehe hier Bl. 9-15

2) Erdman Paul, *The Swiss Account*. London, 1992.

First published in Great Britain in 1991 by Andre Deutsch Limited

Published in 1992 by Warner Books – Reprinted 1998

3) <http://www.flash.net/>

Paul Erdman interview. High finance novelist. Interview by Michael Pellecchia.

Size 6K 20-Jul-98

„... Mr. Erdman assiduously cultivates ideas in the world of economics and finance. He wrote his first novel while being held in a Swiss jail for banking violations in the early 1970s („when you're into Swiss banking, you're on their territory and they guard it well“, he counsels). And among his ideas for diversification is living the life of an exceedingly well-paid novelist. His royalties have exceeded \$1 million in some years.“

Gleichlautende Angaben zur Wirkung der Novelle Erdman's finden sich in *Time Magazine* vom 24. Februar 1997 <sup>41</sup>: „ ... For Israel Singer it started with a book. In 1994 he chanced to read a Paul Erdman novel, *The Swiss Account*, that alluded to Allen Dulles' wartime role as America's top spy in neutral Switzerland. The hints of unsavory Swiss behavior enticed the ordained rabbi and former political science professor from New York City into reading a biography of Dulles, which made reference to a U.S. intelligence operation code-named *Project Safehaven*. Its mission: to track down Nazi gold and loot being smuggled out of the Third Reich.

*Papers dealing with the project had begun to be declassified after the requisite 50 years, and Singer was fascinated by the possibility of digging into such secret government files. At least 130 members of his family were killed by the German machine in a single day. 'They can't bring those people back', he says, 'but they can at least give back to my mother, in her 80s, her wealth, her history and her standing.'* Singer asked his boss at the World Jewish Congress in New York for permission to begin an investigation of the Swiss accounts and got the go-ahead.“

**E**stelle Sapir, Tochter eines polnischen Bankiers, wurde zur *cause célèbre*. Was war geschehen? „*When Sapir went to the Credit Suisse bank in Geneva in 1947, she showed officials a deposit slip dated August 1938. The bankers were unmoved. One of them, with what she remembers as a starchy military bearing, told her that in order to claim the account she would have to produce a death certificate for her father. 'I broke into tears,' she says, 'and I cried to him, You want me to get it from Hitler, from Himmler? But it was no use.' That was the experience of thousands of Jews.*“<sup>5)</sup>

4) Time Magazine, New York, February 24, 1997 Vol. 149 No 8  
ECHOES OF THE HOLOCAUST

5) Time Magazine, New York, October 28, 1996 Vol. 148 No.20  
THE GOODS OF EVIL AT LAST, SWISS BANKS MAY LOOSEN THEIR HOLD  
ON THE DEPOSITS – AND THE GOLD – OF HOLOCAUST VICTIMS

Quelle:

<http://cgi.pathfinder.com/time/magazine/archive/1996/>

International grosses Echo fanden 1935 die diplomatischen Schritte gegen das Reich wegen der Entführung eines jüdischen Emigranten aus der Schweiz nach Deutschland <sup>6)</sup> und der gleichzeitigen Verschärfung des Staatsschutzes der Schweiz auf Gesetzebene <sup>7)</sup>. Das Schicksal der Frau Sapir in diesem Kontext gibt daher zum Bedauern Anlass, dass die Chance eines heilenden höchstrichterlichen Spruches nicht wahrgenommen wurde.

„Die Schweizer stehen zwar früh auf, erwachen aber spät“, glossierte einmal Bundesrat Willi Ritschard (1974-1983) unsere Mentalität. - So betrachtet, wurde Singer's Betriebsamkeit für die Schweizer zum bösen Erwachen am helllichten Tage. Sie mussten unvermittelt zusehen, wie amerikanische Anwälte Holocaust-Überlebender in den Medien die Schweizer der Welt als ein Volk von elenden Krämerseelen und Beutelschneidern vorführten, das Geld und Gold hortet, das ihm nicht gehört, und das sich an Notgroschen von Opfern des Holocaust schamlos bereichert hat.

**E**ingedenk der Erfahrung von Frau Sapir ist die Verstimmung der Juden der Schweiz gegenüber zu verstehen, und dass hinterfragt wurde, was denn das für Menschen sind, die in diesem Land leben.

Paul Erdman, aus welchem bewussten oder unbewussten Antrieb auch immer, beschäftigte sich mit respektablem Aufwand <sup>8)</sup> mit dem Glanz des Image der Schweiz und publizierte, relativ kurz vor Öffnung der Archive, eine wenig plakative Antwort im Vergleich zum sozusagen zeitgleichen Wirken eines österreichischen Diplom-Architekten und Astrologen.

- 6) Schweizerische Massnahmen gegen nationalsozialistische Umtriebe  
„... auch auf politischer Ebene leistete die Schweiz Widerstand. So scheute sie sich nicht, diplomatische Schritte gegen das Reich zu ergreifen, als die Gestapo 1935 den jüdischen Schriftsteller und Journalisten Berthold Salomon, genannt Berthold Jacob aus Basel entführte. Das beherzte Verhalten der Regierung, das die Freilassung Jacobs bewirkte, fand dann auch international ein grosses Echo.“ Quelle:  
<http://www.switzerland.taskforce.ch/topics>
- 7) Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesbeschlusses betreffend den Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft und die Erweiterung der Bundesanwaltschaft (vom 29. April 1935);  
- Dringlicher Bundesbeschluss der Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft betreffend verbotene Amtshandlungen für einen fremden Staat, politischem, wirtschaftlichem und militärischem Nachrichtendienst sowie der Schaffung einer Bundespolizei
- 8) Eine Rezension zu „The Swiss Account“ von Paul Erdman:  
„Im Kriegswinter 1943 ist Basel ein Tummelplatz internationaler Agenten. Die grenznahe Stadt hat gute Wirtschaftsbeziehungen zum Nazi-Regime. Kontakte zu hohen SS-Offizieren und über Barth (Erdman: probably the leading Christian theologian of the twentieth century) zur deutschen Wissenschaft und zum Widerstand. Die Schweizer Abwehr sucht nach Vorzeichen für einen befürchteten Einmarsch der Deutschen, die Amerikaner möchten Informationen über die Atomforschung Heisenbergs und den Transport von schwerem Wasser nach Peenemünde, und die „Rote Kapelle“ plant ein Attentat. Aus akribischen, im Anhang belegten Recherchen baut Erdman einen Fact- und Fiction-Thriller, dessen Spannung sich nicht aus Handlung, sondern aus Gesprächen und Situationsschilderungen ergibt. Das Image der Schweiz verliert dabei erheblich an Glanz. Empfohlen.“ (Rendel Morsbach)

Im Januar 1973 setzte sich der besagte Astrologe ans Werk, rechnete und erklärte im Dezember 1986: „Ähnlich den Menschen sind auch Staaten als lebendige Organismen anzusehen. Alle astrologischen Bestimmungen, die auf Menschen zutreffen, treffen auch auf Staaten zu. Das heisst, dass es für ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Nation nur ein einziges Staats- oder Gründungshoroskop geben kann, genauso wie es für einen Menschen nur ein Geburtshoroskop gibt. Das, was für den Menschen das erste oder Radix-horoskop ist, ist für einen Staat das Gründungshoroskop; dieses prägt grundsätzlich alle Strukturen und Eigenschaften des Landes und die Menschen, die darin leben....“

Sein Gründungshoroskop war Gegenstand unseres Berichtes „Die Geschichtsforschung der Astrologen nach Datum und Minute der Siegelung des Bundesbriefes von 1291“.<sup>9)</sup> Dem Astrologen zufolge habe der Bundesbrief seinen Ursprung am 7. August 1291 in Brunnen, 07:05 h GZ (Sekunden vernachlässigt). Selbst der Ortsname Brunnen verweise unmissverständlich auf den Mond im 4. Haus. Des weitern und ausgehend von einem schweizerischen, von Rigidität und ausgespochener Gemütsarmut geprägten Persönlichkeitsbild, führte der Astrologe der Welt einen geldgierigen Schweizer vor, dem es unwichtig ist, dass seine Mittel zur Bereicherung streng redlich sind, immer bereit, die Redensart zu eigen zu machen: „Der Zweck heiligt die Mittel“.

Solch kraftvolle Trommelschläge liessen in Zürich einen Astrologen und Herausgeber aufhorchen. Überrascht von der Leistung seines Wiener Kollegen und gerade damit beschäftigt, sein als Forum ernsthafter Astrologen konzipiertes Jahrbuch abzuschliessen, entschloss er sich, das Jahrbuch mit dem Reprint der Wiener Publikation zu bereichern.<sup>10)</sup> - Wir denken an das berühmte Buschtelefon.

Wir haben im Bericht zur Geschichtsforschung der Astrologen im Juni 1997 im Blick auf die Sprache der amerikanischen Anwälte auf das Vokabular der Astrologen verwiesen mit der Überzeugung, dass unsern Mitbürgerinnen und Mitbürgern die fremde und unverständliche Sprache verständlich wird.

Noch hatten wir im Frühjahr 1998 schwere Bedenken im Gedanken an die traditionelle Toleranz im Zusammenleben von Juden und Christen in unserm Land und formulierten am 26. Mai 1998 aus unserer Warte an den *World Jewish Congress*, als der Handel um die Forderungen der Holocaust-Überlebenden ausser Kontrolle zu geraten drohte: „... *Ich denke schliesslich bei allem Respekt und in tiefer Verneigung vor der Geschichte der juedischen Glaubensgemeinschaft, dass sich die Juden von ihren Sterndeutern und dem indoktrinierten Zerrbild (Anm: ... der Schweizer) losloesen sollten.*“ (e-mail)

9) vide Titelblatt auf Bl. 8 mit den bibliographischen Angaben

10) ASTRO-REPORT, Herausgegeben von Dr. Willy Guggenheim, M&T Verlag AG, Zürich (Edition Astroterra). Zürich 1987  
mit Beiträgen, u.a. von Sándor Belcsák, Vom Bundesbrief ins Jahr 2000

**W**er schreibt, dem wird geschrieben.

Die Versuchung ist in der Tat gross, die zitierten Autoren auf ihre Motivation, ihre bewussten und unbewussten Antriebe, anzusprechen.

An Paul Erdman wäre die Frage, wie er mit seinem Wissen im Blick auf die Gesetzgebung von anno 1935 umging, einer Gesetzgebung zum Schutze vor Übergriffen ausländischer Stellen, einer Gesetzgebung, die erwiesenermassen keine Selbstgefälligkeit der Schweizer war, unter den gegebenen dramatischen Umständen schon gar nicht zum Zwecke und Anreiz ausländischer Gelder.

Der österreichische Astrologe wäre darauf aufmerksam zu machen, wie er den Bürger hiezulande der Welt als rigid, ausgesprochen gefühlsarm und geldgierig vorführt und mit einer Klammerbemerkung seine Abhandlung Schweizern widmet, „*die sich 1956 den ungarischen Flüchtlingen liebevoll angenommen haben*“, ein Widerspruch, der von Sterblichen nicht verstanden wird.

Ariete René Heim-Lauchensauer

**Die Geschichtsforschung der Astrologen  
nach Datum und Minute der Siegelung  
des Bundesbriefes von 1291 auf dem  
Prüfstand**

Offener Brief an Zürcher Astrologen zum Facit aus dem Rekonstruktionsversuch  
insbesondere zur Karikatur der schweizerischen Persönlichkeitsstruktur



SELBSTVERLAG

Basel 1997

FRONT PAGE

NEWS

BUSINESS

OPINION

COLUMNS

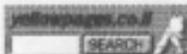
FEATURES

SPORTS

TOURISM

REAL ESTATE

PAST EDITIONS



ARCHIVE

LETTERS

FEEDBACK

WEATHER

PERSONAL POST

E-MAIL EDITION

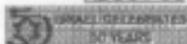
ADVERTISING

PERSONALS

CD-ROM

LINKS

ABOUT US



GET E-MAIL | SHOPPING | SUBSCRIBE | SOFTWARE | CLASSIFIEDS | TRAVEL

Wednesday, August 19, 1998 27 Av 5758 Last update at Wed Aug 19 11:40:30 EETDST 1998

## When the yodeling turned shrill

By ABRAHAM RABINOVICH

(August 19) - In the wake of last week's settlement of claims over dormant Holocaust bank accounts, Israel's former ambassador to Switzerland recalls how the dispute turned acrimonious.

As Israeli ambassador to Switzerland when the dispute over the missing savings of Holocaust victims erupted, Dr. Gabriel Padon felt like a witness to a particularly nasty divorce with both sides making a point of not understanding each other, at the top of their voices.

Despite the \$1.2 billion settlement reached last Wednesday in New York between Swiss banks and Jewish claimants, says Padon, a bad taste will long linger.



Dr Gabriel Padon, Israeli ambassador to Switzerland when the dispute erupted.  
(Photo - Isaac Harari)

Padon, who retired from the foreign

Enjoy The  
Jerusalem Post  
at these fine  
hotels

POST



service when he returned from his Bern posting last October at age 66, believes that the Swiss bankers behaved with heavy-handed obtuseness and arrogance. But he also believes that the Jewish negotiators, and their American political supporters, should not be viewed as selfless knights righting a historic wrong. Their angry rhetoric, Padon believes, unnecessarily complicated the issue and was often aimed at their own varied constituencies rather than the Swiss.

With both sides accusing the other of greed, duplicity and blindness to history, the highly emotional dispute threatened to spin out of control.

Sanctions against Swiss banks amounting to some \$20 billion were mooted in several American states and Swiss politicians warned that such moves would be countered with sanctions against American companies.

Mutual demonization reached the point where the Swiss Jewish community came to fear for its safety, says Padon. Hundreds of anonymous hate letters and calls over the banking issue were received at the Israeli embassy during his tour.

Design/Consulting:



UPDATE DATA LTD.  
JPost Sites

Coding:

Cortex  
David Cavenor

Powered by:

Silicon Graphics

---

Israel Time:

23:37

In an interview last week, the retired diplomat said the Israeli government should have become involved in the dispute.

"It should at least have counseled the Jewish negotiating partners to find an equitable solution and not let this thing continue forever."

Before taking up his Swiss posting in 1995, Padon asked foreign minister Shimon Peres what position he should adopt on the bank issue.

"He told me that the government had authorized the World Jewish Restitution Organization to deal with the matter and that I should not intervene. I was just to observe and report."

The WJRO is headed by Edgar Bronfman, president of the World Jewish Congress, and includes nine international Jewish organizations. Its prominent spokesmen include Israel Singer, secretary-general of the WJC, and Avraham Burg, head of the Jewish Agency.

In the past, Israel did attempt to negotiate the bank issue with the Swiss but was repeatedly rebuffed on the grounds that the state was not in existence during the Second World War and therefore had no standing in the matter.

"At one point, around 1960, the Israeli ambassador was accused, when he brought this up, of interfering in internal Swiss affairs," says Padon. One of the reasons for this attitude, he says, was Switzerland's desire not to upset the Arabs. The Swiss did discuss the issue with Jewish organizations like the Joint Distribution Committee but there was little headway.

The attitude of the Swiss bankers over the years to the question of Holocaust deposits was as cold and unfeeling as a Zurich bank vault.

When heirs of Holocaust victims attempted to inquire about deposits their relatives may have made before the war, says Padon, they were told that they must inquire separately at every one of the bank's branches around the country at a charge of \$400 for each branch inquiry. In those instances where the name of a relative was indeed found, the person inquiring was asked to produce a death certificate. If the bank officials accepted the argument that the Germans had not issued death certificates at Auschwitz, they nevertheless demanded a will showing that the applicant was entitled to the money.

When the bank issue began to heat up in 1995, some leading Swiss bankers stoked the flames with outrageous remarks.

"Robert Studer, who was president of the Union Bank of Switzerland, one of the country's three biggest banks, said that all the money of Holocaust victims added up to peanuts," says Padon. "He said that the Jews murdered at Auschwitz were barefoot and didn't have Swiss bank accounts."

When stories about the behavior of Swiss bankers towards Holocaust heirs were first made public two years ago, says Padon, there was widespread shock in the Swiss public and a sense of shame. "People couldn't believe that Swiss banks had behaved like that."

This feeling was accompanied by a strong wave of sympathy for Holocaust survivors. At the initiative of schoolchildren in Bern, a nationwide collection was launched for needy Holocaust survivors, mainly in eastern Europe, who had never received compensation. Some of the money went to Amcha, an Israeli organization which provides psychological counseling and other services to aged Holocaust survivors.

Gradually, however, the atmosphere changed as negotiations between the Swiss bankers and the WJRO grew more acrimonious.

"I think the Jewish representatives made a lot of mistakes with fiery rhetoric that was not necessary," says Padon. "They didn't understand the Swiss mentality. They didn't speak of Swiss banks but of 'the Swiss.' Exaggerated statements like 'The Swiss are just interested in money' made the Swiss feel that their whole nation was in the dock."

The issue rapidly broadened from bank deposits to Switzerland's role in the war, including its trade with Germany.

"The Swiss didn't have a choice," says Padon. "They were completely surrounded and they needed coal from the Germans and other materials. All neutral countries traded with Germany. So did the US before it entered the war. It sold Germany material that was very useful to its war industries."

There was, however, no mitigating factor to offset Switzerland's attitude towards Jewish refugees. Some 30,000 Jews were turned back from its borders to almost certain death. After the Anschluss of Austria in 1938, many Austrian Jews tried to flee across the border and Switzerland asked Germany to indicate Jewish citizens by putting a "J" in their passports so that the Swiss could keep them out.

"But there's no justification to demonize the Swiss like some leaders of the World Jewish Congress and others did," says Padon. "There were statements that made it appear like the Swiss made the Holocaust. They haven't got a clear conscience but they didn't make the Holocaust. There were a lot of Swiss who helped Jews enter illegally. The chief of police in St. Gallen helped thousands of Jews in from Austria and was sent to jail for this 'crime.'"

The Swiss, says Padon, were honestly baffled by the fury of the attack launched against them by the WJRO and its supporters. The anti-Swiss invective directly contradicted the image of Switzerland's upright behavior during the war inculcated into every Swiss child, an image central to the national myth.

"They believe they behaved very courageously during the war," says Padon. "Their history books show that they stood up to the Germans

and took in about 100,000 refugees of different nationalities, including some 29,000 Jews. They don't mention the 30,000 Jews who were turned away. They see themselves as having provided a great humanitarian service through the Red Cross."

As US Senator Alfonse D'Amato of New York raked the Swiss banks in Senate hearings and other American politicians and British Jewish spokesmen joined in the attack, the Swiss grew increasingly frustrated.

"They began to say 'What do you want from Switzerland?'" says Padon. "They said 'This is exaggerated. We didn't kill the Jews. We didn't fight the war. We were neutral.'"

Defensiveness soon gave way to anger.

"They said 'The Jews only want our money.' Some right-wing circles said that it was all a conspiracy between the Jews and American and British financial interests to ruin the Swiss banking system to their own benefit."

Many could not understand why the issue had suddenly emerged 50 years after the war.

Among the anonymous letters sent to the Israeli embassy were expressions of regret that all the Jews had not been gassed. One letter writer asked how Bronfman could preach morality to the Swiss when his father had built his fortune on bootlegging liquor during the American prohibition. Extreme right-wingers called for a boycott of Jewish shops.

Painted swastikas and dark threats suddenly confronted the Jewish community of 18,000, many of whom were already upset, as Swiss, at what they believed to be the unjustified rhetoric being used by the Jewish negotiators, says Padon.

Meanwhile, the Swiss authorities began to abandon long-held positions in an attempt to appease their accusers and bring the issue to a close. For the first time, they dropped the sacred secrecy of their banking records and opened them to outside audit by a team headed by former US Federal Reserve Chairman Paul Volcker.

Volcker is to issue the team's findings on unclaimed Holocaust accounts by the end of the year and the leading Swiss banks have pledged to meet any personal claims based on the audit.

In addition, Swiss banks and industries established a humanitarian fund of some \$200 million for needy Nazi victims, unconnected to the issue of Holocaust deposits.

Last month, the major Swiss banks offered a 'global' settlement of some \$600 million to resolve class-action lawsuits filed in US federal courts contending that the banks had hoarded Jewish Holocaust-era assets. The offer was dismissed by Burg, co-chairman of the WJRO, as "very humiliating." Some WJRO sources indicated a target of \$1.6

billion. Bronfman was quoted by the Forward newspaper in New York as calling for a \$3 billion settlement. The settlement reached in New York last week calls for a payment of \$1.2 billion over three years.

Another far-reaching indication of new Swiss flexibility, notes Padon, was its agreement to set up a committee of eminent historians, most of them foreign, to reexamine Switzerland's role in the war. Israeli historian Shaul Friedlander is among a number of Jewish scholars on the committee.

Under examination is Switzerland's attitude towards refugees and its acceptance of payment from the Germans in the form of gold looted from the banks of occupied Europe and the bodies of dead Jews. These findings will presumably lead to a rewriting of Switzerland's history books.

Both the creation of the Volcker audit and the historical review were passed unanimously by the Swiss parliament during the initial wave of sympathy for Jews abused by the banking system. "I'm sure that today these wouldn't pass, at least not unanimously," says Padon.

The WJRO negotiators have been "using a sledgehammer to crack a nut," he says. "There is this belief that the harder you hit the more you will get. But after this fight Israel will still have to do business with Switzerland. We have good and very important relations, especially economic."

For all the pressure on the Swiss to provide funds, notes Padon, there is still no agreement on the Jewish side as to how the funds will be distributed - to whom and by what criteria.

Asked whether he believed those attacking the Swiss were motivated by a sense of historical outrage and/or by personal considerations such as ego and political ambitions, Padon said, "everybody has his agenda. Bronfman has his, Singer and Burg have theirs. The WJC has many vice presidents and everybody has to put a word in and escalate and show he's a tough guy."

The Swiss, for their part, could have prevented the issue from festering if they had not in the past "tried to wriggle out of every agreement" and had acted like "menschen," said Padon.

During his posting in Bern, Padon was asked by a number of leading Swiss politicians, including then president Pascal Delamuraz, why Israel, rather than the WJRO, was not negotiating on behalf of the Holocaust heirs. "I told them it was because Switzerland had refused to negotiate with us. They were not aware of that."

"When I was ambassador I never got any feedback from the government on my reports or on my requests for instructions. I think the Israeli government should have gotten into the act. The Swiss government wanted a solution as long as it didn't create an impression that they've caved in."

seeking Israel as a "guarantor" in settlement of the issue.

"This is absolutely not a bilateral issue," said Gideon Meir, the Foreign Ministry's adviser on Jewish affairs. "It is an issue for the entire Jewish people."

There is, however, a distinction to be made, Padon argues, not only between Swiss banks and "the Swiss" but also between the interests of "the Jews," as represented by international organizations, and the interests of Israel.

#### NEXT ARTICLE

#### Features

- [When the yodeling turned shrill](#)
- [On faces Ofakim's heat](#)
- [Painting with a princess](#)
- [Jerusalem's one-stop breast clinic offers comprehensive care](#)
- [Become a spy at the museum](#)
- [Team Work](#)
- [A master of deception and seeker of truth](#)
- [The home front](#)
- [Israel's high-tech postal museum](#)
- [Jabotinsky's granddaughter fights for better health care](#)
- [Making Israel home - despite everything](#)
- [Rolling in the aisles](#)

- [An e-mail service from Maxwell's daughter](#)
- [Made in Israel](#)
- [Or's dark day in the Knesset](#)
- ['Ashkenazim blind to social gap'](#)
- [Can't stop the music](#)
- [Classic outsider moves inside](#)
- [Netanyahu makes a move, maybe](#)
- [Double Identity](#)
- [An uneasy homecoming](#)
- [Voyage of the damned](#)
- [Mickey Mouse would be flabbergasted](#)
- [AIDS increase gets Israelis and Arabs talking](#)
- [The feel of the job](#)
- [Return to sender](#)

[Previous Week](#)

[Previous Day](#) [Today's Edition](#) [Next Day](#)

[Next Week](#)



Welcome To The Finest Personal  
Banking Services In Israel

© 1995-1998, The Jerusalem Post - All rights reserved

Try our [MIRROR SITE](#) for faster connections

[Front Page](#) | [News](#) | [Business](#) | [Real Estate](#) | [Columns](#) | [Features](#) | [Opinion](#)  
[Sports](#) | [Tourism](#) | [Archive](#) | [Weather](#) | [Letters](#) | [Links](#) | [Feedback](#)  
[Advertising](#) | [Store](#) | [Subscribe](#) | [Email Edition](#) | [Classifieds](#) | [CD-ROM](#) | [Funds](#) | [EZ-Post](#)

# Epilog

Heute als Tagesthema: **Dichtung und Wahrheit über das «Sklave**

# Basler Zeitung

AZ 4002 Basel

**Mittwoch, 18. April 2001**

**Nr. 90**

**BaZ online**

Basler Zeitung – Hoch  
Telefon 061-639 11 11.  
Inserate: Publicitas A  
Abonnements- und Z

159. Jahrgang

Fr. 2.20 (inkl. MWSt)  
France Sud F 14.-, Pt

Pierre Weill über Versäumnisse

## Schnell und gründlich

Die Verteilung der 1,25 Milliarden Dollar aus dem Bankenvergleich um die nachrichtenlosen Vermögen wird weiter verzögert. Diese Verzögerung ist wegen Rekursen gegen den Vergleich, den Credit Suisse und UBS mit den Sammelklägern und dem Jüdischen Weltkongress geschlossen haben, eingetreten. Im August werden es drei Jahre her sein, seit die Schweizer Grossbanken und ihre Kontrahenten sich auf diesen Vergleich einigen konnten. Für zahlreiche betagte und in Armut lebende Holocaust-Opfer sind diese drei Jahre eine lange Zeit. Viele von ihnen glauben nicht mehr, dass sie eine Entschädigung erhalten werden, und für sehr viele von ihnen kommt diese Entschädigung tatsächlich zu spät.

Die späte oder verspätete Auszahlung der 2,1 Milliarden Franken ist aber nicht die Folge von Schlämperei oder gezielten Verzögerungen. In einem Rechtssystem muss immer auch Raum für Einsprüche und Rekurse gewährt werden. Insgesamt haben 560 000 Personen Forderungen einge-

reicht. Da die Ereignisse über ein halbes Jahrhundert zurückliegen, ist es äusserst schwierig, herauszufinden, ob jemand berechtigt ist. Das Schiedsgericht (Claims Resolution Tribunal) mit Sitz in Zürich hat alleine bis 31. Januar 9488 Gesuche geprüft und davon 2909 gutgeheissen.

Die lange Wartezeit beruht nicht auf Fehlern, die jetzt oder vor drei oder vor fünf Jahren begangen wurden. Die Versäumnisse stammen aus der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Banken und Vertrauensleute sich zu wenig oder überhaupt nicht um die Belange der Nazi-Opfer kümmerten. Diese Zeit kann jetzt nicht mehr wettgemacht werden, deshalb ist es besser, sorgfältig und nach geltendem Recht zu verfahren. Dabei dürfen die Verantwortlichen aber nie vergessen, wer die Empfänger dieser Gelder in erster Linie sein sollten – betagte Holocaust-Opfer. Deshalb muss die Verteilung allen Schwierigkeiten zum Trotz schnell – und sorgfältig – erfolgen.

Pierre Weill

# CASH

DIE WIRTSCHAFTSZEITUNG DER SCHWEIZ

**27. April 2001 Nr. 17 Fr. 4.50**

13. Jahrgang, AZA 6002 Luzern  
Deutschland 5.50 DM, Italien 6000 Lit,  
Spanien 550 Pts, Frankreich 24 FF,  
Österreich 50 S

**Abonnemente:** Telefon 0800 880 840

**Anzeigen:** Telefon 01 298 28 28

**Redaktion:** Badenerstrasse 170,

Postfach 3810, 8021 Zürich,

Telefon 01 298 28 11,

Fax 01 298 28 22,

E-Mail [cash@ringier.ch](mailto:cash@ringier.ch)

**Verlag:** Badenerstrasse 170, 8040 Zürich,

Telefon 01 298 28 88, Fax 01 298 28 99

[www.cash.ch](http://www.cash.ch)

[www.borsalino.ch](http://www.borsalino.ch)

# «Die Schweiz kam in den USA zu schlecht weg»

Stuart Eizenstat blickt auf die Verhandlungen mit der Schweiz zurück.

Stuart E. Eizenstat rang den Schweizer Banken 1,25 Milliarden Dollar Wiedergutmachung für ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg ab. In seinem Bericht warf er der Schweiz Kriegsverlängerung vor, was auf heftige Kritik stiess. «Dass die Schweiz dachte, wir beschuldigten nur sie, ist ein Missverständnis. I am sorry», sagt er im CASH-Gespräch.

### EIN THEUER DEMOKRAT

**STUART K. EISENSTAT, 68,** wurde unter Präsident Bill Clinton als Unternehmensminister im Außenministerium, als stellvertretende Finanzminister und als Unternehmensminister im Handelsministerium. Bereits in der Schulzeitgenossen hat der Jurist in dem Staatstheater und wirkte als Präsident Lyndon B. Johnson in den Schulzeitgenossen mit der Frau Democrat Chaffetz von Jimmy Carter. Jeder Clinton wollte Eisenstat als Vermittler zwischen dem Schweizer Banken und den jüdischen Organisationen. 1987 verfasste er dem Eisenstat Bericht, wolle er schrieb, die Schweizer Neutralität hätte zur Verhängung des Clinton Wirtschaftsprogramm. Eisenstat leit Eisenstat der vertriehter Anwaltskanzlei Coopers & Lybrand bei.

# EIN TREUER DEMOKRAT

**STUART E. EIZENSTAT, 59**, diente unter Präsident Bill Clinton als Unterstaatssekretär im Außenministerium, als stellvertretender Finanzminister und als Unterstaatssekretär im Handelsministerium. Bereits in den Sechzigerjahren trat der Jurist in den Staatsdienst und wirkte für Präsident Lyndon B. Johnson. In den Siebzigerjahren war der treue Demokrat Chefberater von Jimmy Carter. Unter Clinton wirkte Eizenstat als Vermittler zwischen den Schweizer Banken und den jüdischen Organisationen. 1997 verfasste er den Eizenstat-Bericht, worin er schrieb, die Schweizer Neutralität hätte zur Verlängerung des Zweiten Weltkrieges beigetragen. Demnächst tritt Eizenstat der renommierten Anwaltskanzlei Covington & Burling bei.

**CASH:** *Mister Eizenstat, welches Amt hätte Ihnen Präsident Al Gore anvertraut?*

**STUART EIZENSTAT** (lacht): *Es gibt keine Regierung Al Gore. Also habe ich kein Amt.*

*Stattdessen schieden Sie aus dem Staatsdienst aus und kehrten bei der Anwaltskanzlei Covington & Burling an. Was machen Sie dort?*

Ich werde ab Juli die internationale Handelsabteilung leiten. Vorerst wirke ich am Woodrow Wilson Center als Politikwissenschaftler, und ich schreibe über die Holocaust-Verhandlungen, die ich mit der Schweiz, mit Frankreich, Österreich und Deutschland geführt habe.

*Covington & Burling vertritt auch die Interessen der UBS in den USA. Die Schweizer Grossbank war im Streit um die Holocaust-Gelder auf*

*der Gegenseite. Ein fragwürdiger Seitenswechsel.*

Überhaupt nicht. Covington & Burling unterhält eine grosse und erfahrene international ausgerichtete Banken-Abteilung. Als international tätige Bank nutzt die UBS dieses Knowhow. In den Holocaust-Angelegenheiten hat Covington & Burling die UBS übrigens nicht vertreten.

*Werden Sie für die UBS arbeiten?*

Natürlich nicht.

*Was bevorzugen Sie eigentlich, den Staatsdienst oder die Privatwirtschaft?*

Es ist bereits mein dritter Wechsel von öffentlichen in private Ämter. Zuvor verließ ich mit Lyndon Johnson und Jimmy Carter den Staatsdienst. Veränderungen sind stets schwierig, zumal Regierungen komplett anders funktionieren als Privatfirmen. Politische Entschiede sind schwieriger zu erreichen. Sie sind auch aufreibender. Im Privatsektor setzt man sich mit dem Kunden an einen Tisch, diskutiert eine Strategie und setzt sie um.

*Covington & Burling ist dort stark, wo sich private und öffentliche Interessen schneiden. War das für Ihre Wahl der Kanzlei ausschlaggebend?*

Ja, denn ich stehe an der Gabelung von Recht, Wirtschaft und Staat – dort, wo gesetzliche, juristische und regulative Probleme aufeinander treffen. Braucht eine Firma die Zusage einer Regierung, drohen Sanktionen oder Handelsprobleme, dann helfe ich.

*Wenn Regierungsvertreter in die Privatwirtschaft wechseln, besteht die Gefahr, dass sie ihre Kontakte missbräuchlich nutzen.*

Präsident Clinton hat ein Gesetz ausser Kraft gesetzt, welches es jedem Regierungsmitglied bis zum Lebensende untersagt hätte, eine ausländische Regierung als Anwalt zu vertreten. Dieselbe Regelung hätte es uns überdies untersagt, fünf Jahre lang mit unserem ehemaligen Ministerium zu verhandeln.

*Dennoch ist jetzt ein Gesetz, das Korruption unterbinden sollte, ausser Kraft?*

Alle waren der Meinung, dass diese Regelung stark übertrieben war.

*Ist also alles erlaubt?*

Nein. Wir sind strikten Regelungen ausgesetzt. Ein Jahr lang nach Amtsaustritt dürfen wir mit unserem ehemaligen Arbeitgeber keine geschäftlichen Beziehungen eingehen. Es gibt noch viele zusätzliche Einschränkungen.

*Dennoch kommt es wiederholt zu Skandalen, die auf den Fikz zurückzuführen sind.*

Die US-Regelungen sind streng genug, wenn nicht gar zu streng. Es gibt kein anderes Land, das seine Regierungsmitglieder so unerbittlich kontrolliert. Unter Clinton bekleidete ich vier Ämter. Der Senat bestätigte mich viermal. Das FBI

überprüfte mich viermal so gründlich, als hätten sie mich noch nie überprüft. Um Interessenkonflikte zu vermeiden, musste ich zahlreiche Aktien abstossen.

*Vermissen Sie die Regierungsarbeit?*

Mit einem Bein bin ich noch drin. Präsident Bush hat mich gebeten, weiterhin als Vermittler in Holocaust-Angelegenheiten zu amten.

*Bei den meisten Klagen hat man sich doch geeinigt. Was bleibt da noch zu tun?*

Ich versuche, die Einigungen in den deutschen, französischen und österreichischen Fällen in Kraft zu setzen.

*Der Fall der Zwangsarbeiter in Deutschland verzögert sich. Unlängst hat die New Yorker Bundesrichterin Shirley Kram weitere Sammelklagen gegen deutsche Banken zugelassen.*

Das ist einer der Gründe, warum ich nach wie vor dabei bin. Der Entscheid beunruhigt mich. Ich setze alles daran, ihn umzukehren. Zwei von drei Richtern haben die Klagen abgelehnt, Richterin Kram nicht.

*Sind Sie optimistisch?*

Ja.

*Bis wann gelingt Ihnen diese Umkehrung?*

Das Appellationsgericht hat unserer Forderung stattgegeben, die Angelegenheit als Notfall zu behandeln. Es ist mir enorm wichtig. Die Opfer, die von der deutschen Industrie Geld zugute haben, sterben rasch, monatlich ein Prozent. Umso unglücklicher war deshalb der Ent-

**«Regierungen funktionieren völlig anders als Privatfirmen. Politische Entschiede sind schwieriger zu erreichen.»**

scheid von Richterin Kram. Er verzögert die Auszahlung an die Opfer.

*Deutschland hätte sich viel früher mit den Zwangsarbeitern befassen müssen. Warum passierte so lange nichts?*

Zuerst einmal verdienen die Deutschen ein grosses Lob. Sie haben seit den Fünfzigerjahren sechzig Milliarden Dollar Reparationszahlungen geleistet.

*Um die Sklavenarbeit haben sie sich aber lange Zeit gedrückt.*

Die Klagen gegen die Schweiz hatten Sammelklagen gegen die deutsche Industrie evoziert. Nachdem sie eingereicht worden waren, reagierten die deutsche Regierung und die deutsche Industrie recht schnell.

*Brauchte es den Druck dieser Klagen?*

Man muss mit Deutschland fair sein. Die Sozialdemokraten und die Grünen haben schon 1998 in ihrem Wahlkampf versprochen, sie würden an die Zwangsarbeiter Kompensationen leisten. Kanzler Helmut Kohls Partei, die CDU, hat das Thema allerdings stets stiefmütterlich behandelt. Sie hatte Angst vor der Kontroverse. Ausserdem steht die Wählerbasis der CDU der deutschen Industrie näher.

*Reparationen an Holocaust-Opfer waren ein zentrales aussenpolitisches Anliegen der Regierung Clintons.*



«Plötzlich befanden sich die Schweiz und Nazideutschland in einem Topf. Nichts liegt weiter von der Wahrheit entfernt als das.»

■ Fortsetzung von Seite 43

*Wie wichtig ist das Thema für George W. Bush?*

Es ist wichtig. Aussenminister Colin Powell liess sich von mir persönlich unterrichten. Unlängst traf sich Powells Stellvertreter mit dem deutschen Unterhändler Otto Graf Lambsdorff. Er hat ihm juristischen Frieden für deutsche Firmen garantiert. Powell hat im Übrigen Joschka Fischer brieflich zugesichert, die Bush-Regierung würde fortführen, was wir begonnen haben.

*Sie arbeiten an einem Buch.*

*Worüber schreiben Sie?*

Es wird ein persönliches Buch über die Geschichte der vergangenen fünf Jahre, in Kontext mit dem, was nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Flüchtlingen geschah. Sie wurden rasch ihrem Schicksal überlassen. Abgesehen von den Deutschen tat niemand etwas für sie. Fragen zu deren Bankkonten, zu Kunst, Immobilien oder zu Sklavenarbeitern blieben viel zu lange unbeantwortet. Ich untersuche, wie sich die Welt veränderte, als diese Themen nach fünfzig Jahren Schweigen plötzlich an die Oberfläche kamen.

*In der Schweizer Presse wurden Sie oft mit heftigen Worten angegriffen.*

*Haben Sie das überhaupt beachtet?*

Natürlich. Es gab viel zu viel Megafon-Diplomatie, auf beiden Seiten. Wir standen mittendrin und haben versucht, zwischen jüdischen Organisationen, Klägern und Schweizer Banken Frieden zu stiften. Es war immer unser Ziel, Sanktionen zu verhindern. Wir versuchten, die SBC-Bankverein-Fusion durchzu-

bringen. Friedensstifter haben eine unglückliche Position. Sie werden von beiden Seiten beschossen. Niemand schätzt ihre Arbeit.

*Harsche Worte fielen vor allem nach dem ersten Eisenhut-Report.*

*Hat Sie das persönlich getroffen?*

Ich gab stets mein Bestes, moderat zu bleiben. Senator D'Amato war laut genug. Ich sah mich als Katalysator für eine Einigung. Es lag mir daran, die positiven Dinge zu betonen, die die Schweiz während und nach dem Krieg unternommen hatte. Die Schweiz liess im Zweiten Weltkrieg ja mehr Flüchtlinge ins Land als die USA.

*Sie griffen die Schweiz aber an, indem Sie betonten, die Neutralität hätte den Krieg verlängert.*

Ich wollte ehrlich sein und auch die problematischen Aspekte ansprechen. Unser Bericht erzeugte Bestürzung, weil die Schweiz sich selbst als Land sah, dessen Neutralität den Alliierten half.

*Und das war nicht so?*

In diesem speziellen Fall kam es zu einer Kollision zwischen historischer Neutralität und dem, was die Alliierten vorschlugen. Wir verstehen – und haben das auch gesagt –, dass die Schweiz von Nazideutschland umgeben war. Sie hatte wenige Möglichkeiten. Das Problem kam gegen Ende des Krieges, als die Transaktionen mit Deutschland weitergingen, obwohl von dorther keine Gefahr mehr ausging. Nach dem Krieg hat die Schweiz dann bloss einen kleinen Teil der Gelder herausgerückt.

*Sie tönen heute moderater.*

Ich habe es immer bedauert, dass Teile meines Berichts missverstanden wurden. Ich wollte Fakten anhäufen, nicht anklagen. Später hat der Bergier-Bericht alles verifiziert, was wir über das Gold gesagt haben.

*Der Vorwurf, die Schweiz hätte den Krieg verlängert, stiess besonders auf.*

Wir haben ja bloss US-Offizielle aus jener Zeit zitiert, zum Beispiel, was der Aussenminister sagte. Wir haben nie gesagt, die Schweiz trüge alleine die Schuld. Es war die Kombination aller neutraler Staaten. Wir zitierten Warnungen, die schon während des Krieges fielen. Dass die Schweizer dachten, wir beschuldigten nur sie, war ein grosses Missverständnis. Das bedauere ich. I am sorry.

*Das Sorry kommt spät. Sie haben die Schweiz verändert.*

Es ist schmerzlich, sich mit der Vergangenheit zu befassen. Die Deutschen hatten es bereits gemacht, die Schweiz bis dahin nicht. In Deutschland lösten wir keinen, in der

Schweiz hingegen einen riesigen Schock aus.

*Wie beurteilen Sie rückblickend Ihre Schweizer Verhandlungspartner?*

Die Schweiz kann sich sehr glücklich schätzen, Botschafter Alfred Defago in Washington gehabt zu haben. Er versteht Amerika. Er versteht die jüdische Gemeinschaft, und er weiss, was für sie der Holocaust bedeutet. Gleichzeitig hat er sich stark für die Schweizer Interessen eingesetzt.

*Sind Sie dann mit der Schweiz zufrieden?*

Ich bin über die Schweizer Regierung enttäuscht. Sie hatte sich weit weniger engagiert als die deutsche, die österreichische oder die französische Regierung. Diese Länder haben wichtige politische und finanzielle Beiträge zum Erfolg der Verhandlungen geleistet. Die Position der Schweizer Regierung war hingegen zurückhaltend. Sie überliess die Verteidigung den Banken. Abgesehen von den 100 Millionen Dollar, die die Nationalbank in den humanitären Fonds einzahlte, gab es kein echtes Engagement. Ich habe mehrmals versucht, die Regierung direkter zu involvieren.

*Warum blieben Sie erfolglos?*

Weil in der Schweiz die öffentliche Meinung so negativ war. Die USA waren nicht unschuldig. Wenn wir nur die Volcker-Kommission und meinen Bericht gehabt hätten, nicht aber die Sammelklagen sowie die Vorwürfe, Gegenvorwürfe und Kommentare im Kongress, wäre alles auch in der Schweiz viel ruhiger und rationaler verlaufen. Andererseits bezweifle ich, ob wir ohne Sammelklagen denselben Betrag hätten sicherstellen können.

*Sie persönlich sind verantwortlich, dass sich die Öffentlichkeit nochmals mit dem Holocaust befasst hat.*

*Warum war es so lange ruhig?*

Wir konzentrierten uns auf die Sowjetunion und den Kalten Krieg. Erst nach dessen Ende richtete sich unsere Energie auf die unfertigen Geschäfte des Zweiten Weltkriegs. Überdies waren endlich vorher klassifizierte Dokumente zugänglich. Leute aus Zentraleuropa konnten in den Westen reisen und Forderungen stellen. Nachdem die Überlebenden fünfzig Jahre damit verbracht hatten, ihr Leben neu zu ordnen, wollten sie nun ihre Grundstücke und Bankkonten zurück. Hinzu kommt noch der Millennium-Faktor. Wir wollten das Jahrtausend abschliessen und mussten dessen schlimmste Aspekte regeln.

*Inwiefern beeinflusste die Schweiz den Prozess?*

Kaspar Villigers emotionsgeladene Rede von 1995 über den J-Stempel im Pass hatte einen auslösenden Charakter, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs nochmals zu betrachten. Ein anderer Auslöser war das Buch von Jacques Picard «Die Schweiz und die Juden 1933–1945».

### *Verdient die Schweiz die Anklagen?*

Das Schweizer Verhalten während des Zweiten Weltkriegs war nicht makellos. Aber die Schweiz kam deswegen in den USA zu schlecht weg. Die positiven Dinge, die die Schweiz während des Krieges geleistet hatte, wurden zu wenig gewürdigt.

### *Was war denn positiv?*

Die Schweiz war während des Zweiten Weltkriegs die einzige Demokratie Europas. Es ist sicher tragisch, dass

sie zehntausende von Flüchtlingen abgewiesen hat. Aber die Schweiz hatte auch zehntausende von Flüchtlingen aufgenommen, zu einem Zeitpunkt, als die USA und Kanada strikte Quoten hatten. Der Krieg war nicht schwarz und weiss. Neutralität war ebenfalls nicht schwarz und weiss. Sie war nicht nur gut. Und sie war nicht nur schlecht. Das zu akzeptieren war für die Schweiz wohl schwierig.

*Haben Sie im Nachhinein  
Verständnis für die heftigen  
Schweizer Reaktionen?*

Plötzlich befanden sich die Schweiz und Nazideutschland in einem Topf. Nichts liegt weiter von der Wahrheit entfernt als das.

*Wo liegt denn die Wahrheit? Hat  
die Schweiz durch den Kauf von  
Gold und den Transfer von harter  
Währung den Nazis geholfen?*

Ja, unter schwierigen Umständen. Bei den Goldtransaktionen hatte die Neutralität echte Konsequenzen. Deshalb hatten die Alliierten ab 1943 gesagt: Handelt nicht mit diesem Gold, es ist gestohlen, es hilft den Deutschen. Ich weiss, das lässt sich aus mehreren tausend Kilometern Entfernung einfacher sagen. Die Schweiz stand unter enormem Druck. Sie hat versucht, die Türen für die Flüchtlinge offen zu halten, zumindest zeitweise. Unglücklicherweise hat sie später die Türen geschlossen. Es ist wichtig, dass man bei der Beurteilung die Balance hält. Das Pendel schlug zu stark gegen die Schweiz aus.

### *Wie konnte das passieren?*

In den USA galt die Schweiz bis vor kurzem als Land niedlicher Bern-

hardiner, verschneiter Alpengipfel und makelloser Demokratie. Als sich das Bild veränderte, kam es zu einem enormen Schock.

*Sie arbeiten erstmals für einen republikanischen Präsidenten. Verraten Sie da nicht Ihre Partei?*

Sich für Holocaust-Überlebende einzusetzen kennt keine Parteigrenzen.

*Ein republikanischer Parlamentarier hat Sie einst den «besten Beamten des Jahrhunderts» genannt, der «Economist» rühmte Sie als «nationaler Schatz». Haben Sie das verdient?*

Ich sage nicht, ich hätte es verdient.

*Sie haben Skandale vermieden und kommen mit allen zurecht.*

*Wie geht das?*

In Washington kommt weit, wer fair und nie dogmatisch ist, wer zuhört und nicht negativ über andere spricht.

# EISENSTAT-BERICHT UND DIE SCHWEIZER BANKEN

**DIE ROLLE DER SCHWEIZ** während des Zweiten Weltkriegs war nicht tadellos. Nachrichtenlose Gelder, Goldtransporte und das Unvermögen schweizerischer Politiker, damit umzugehen, bestimmten in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre die bilateralen Beziehungen zu den USA. Jüdische Organisationen reklamierten, Schweizer Banken würden hunderte von Millionen Dollar von Holocaust-Opfern horten. Im so genannten Eisenstat-Bericht warf die US-Regierung 1997 der Schweiz vor, mit dem Ankauf von gestohlenem Gold aus Nazideutschland den Krieg verlängert zu haben. Anwälte reichten Sammelklagen gegen Schweizer Banken ein. Etliche US-Bundesstaaten und der Kongress drohten mit Boykotten gegen die Schweiz. In Gefahr geriet zeitweilig die Fusion von Bankverein und SBG. Mit der Hilfe von Unterhändler Stuart Eisenstat kam es im Sommer 1998 zur Einigung. Die Banken zahlten 1,25 Milliarden Dollar an überlebende Holocaust-Opfer. Noch ist nicht klar, wie die Gelder ausbezahlt werden. Die Höhe der Honorare für die Anwälte ist ebenfalls noch offen.



**Holocaust-Unterlagen in Eisenstats Büro.**

Heute im **Stellefant**: Militärkarriere als Hindernis in der Privatwirtschaft

# Basler Zeitung



AZ 4002 Basel

**Samstag/Sonntag, 28./29. April 2001**

**Nr. 99**

**BaZ online: [www.baz.ch](http://www.baz.ch)**

Basler Zeitung - Hochbergstrasse 15, 4002 Basel  
Telefon 061-639 11 11, Fax 061-631 15 82, E-Mail: [redaktion@baz.ch](mailto:redaktion@baz.ch)  
Internet: Publicitas AG, Tel. 061-275 41 41, Fax 061-275 42 42  
Abonnements- und Zerstreuung: Tel. 061-639 13 13, Fax 061-639 12 82

159. Jahrgang

Fr. 2.20 (inkl. MwSt), DM 2.80, S 23, Absoce F 9,-,  
France Sud F 14,-, Pts. 350, Lit 3800, Dr 600, Cyp.L 1.10

Peter Schibli: Tänzer auf mehreren Hochzeiten

## Tänzer auf mehreren Hochzeiten

*Stuart Eizenstats späte Erkenntnis, die Schweiz sei während der Holocaust-Debatte in den USA «schlecht weggekommen», erstaunt. War es nicht der Staatssekretär, der den Eidgenossen in seinem ersten Historikerbericht im Mai 1997 vorwarf: «Die Schweizer waren die wichtigsten Bankiers und Finanzbroker der Nazis» (Vorwort im Bericht)? War es nicht Eizenstat selber, der Senator D'Amato in seinen Attacken unterstützte, ein negatives Bild unseres Landes in den amerikanischen Medien zeichnete und damit die Missverständnisse zwischen Bern und Washington schürte?*

*Die Worte des Bedauerns decken sich exakt mit der Rolle, die der Clinton-Beauftragte auf dem Höhepunkt der Holocaust-Banken-Affäre spielte. Eizenstat versuchte, mehrere Interessen unter einen Hut zu bringen: Er diente als Staatssekretär der damaligen Administration und versuchte, gegen aussen den Anschein eines «ehrlichen*

*Maklers» zu erwecken. Im Gespräch mit Botschafter Borer machte er gute Mine zum bösen Spiel, um sich anschliessend mit Senator D'Amato zum Nachtessen zu treffen. Er verkehrte als Jude in den mächtigsten jüdischen Organisationen und liess sich von diesen vereinnahmen. Schliesslich suchte er als Finanz- sowie Handelsexperte in der Sanktionsdebatte nach einer haltbaren Position, die in der innenpolitischen Diskussion um die aussenpolitischen Kompetenzen der Bundesstaaten nicht zum Bumerang werden durfte.*

*Die Schweizer Banken haben die von Eizenstat mitverantwortete «Globallösung» nach harten Verhandlungen im eigenen Interesse unterschrieben. Aber den «ehrlichen Makler» hat der Spagat beinahe zerrissen. Deshalb sind die Worte des Bedauerns nicht mehr als ein weiterer Auftritt eines diplomatischen «Tänzers auf mehreren Hochzeiten».* Peter Schibli

**Nekrolog**

## Nachruf auf Sándor Belcsák

Von [Peter Fraiss](#)

Sándor Belcsák, eine der großen, charismatischen Persönlichkeiten der österreichischen Astrologie-Szene ist nicht mehr. Er verstarb am 17. November 99 unbegleitet um etwa 9 Uhr in Wien.

Geboren am 22. September 1938 um 13h23 in Budapest, übernahm er im Jahre 1977 als astrologischer Ziehsohn der legendären Gräfin Wassilko-Serecki den Vorsitz der traditionsreichen Österreichischen Astrologischen Gesellschaft. Von vielen verehrt, von wenigen verstanden, stand er einsam wie ein Fels in der Brandung des wissenschaftsgläubigen und psychologisierenden Zeitgeistes als Hüter einer Astrologie, bei der es immer nur um die Wahrheit und nichts als die Wahrheit ging. Er lehrte nicht, er verkündete, er überzeugte nicht, er verzauberte. Manchmal, wenn neben seinem immensen enzyklopädischen Wissen auch die Funken seiner Weisheit sprühten, entstanden jene Sternstunden der Astrologie, für die man seine undemokratischen, autoritären und elitären Ansprüche mit Selbstverständlichkeit akzeptierte. Er war ein Mann von Haltung.

Seine Bedeutung läßt sich nicht an den Mitgliederzahlen seines Vereines messen. Vielleicht aber an der Prägung einer ganzen Generation von Schülern, für die Astrologie zum Einweihungsweg wurde, dem nicht mehr zu entkommen ist. Sein Wirken für die "reine Lehre" manifestiert sich nicht in Bestsellern. Sie wird aber in manchen Bänden seiner noblen Zeitschrift "Qualität der Zeit" sichtbar. Er sorgte dafür, daß [Knappichs](#) Arbeit zur Geschichte der Astrologie oder Schwickerts Direktionenlehre publiziert wurde. Die Entstehung eines der schönsten Bücher über die astrologische Symbolik in der bildenden Kunst, Erich von Beckerath's "Geheimsprache der Bilder", haben wir ihm zu verdanken. Nicht zuletzt postulierte er nach jahrelanger Arbeit folgende Gründungsdaten für Österreich: 6.7.788J, 10:42 UT, Ingelheim (8°05' o, 49°59' n).

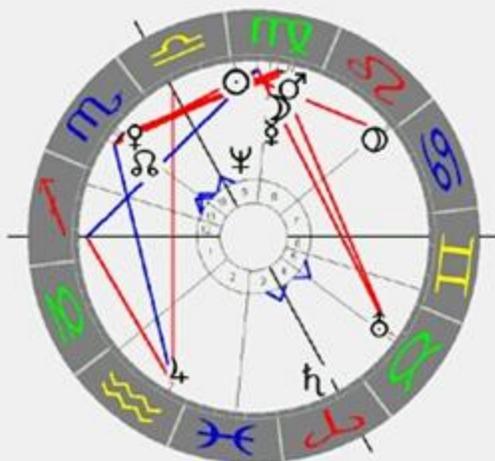
Sándor Belcsák gehörte zu jener Spezies von Astrologen, deren Tage schon längst gezählt waren. Bedürfte Trauer Gründe, es gäbe dennoch tausend.

Erschienen im Meridian 2/2000, Ebertin-Verlag, Freiburg i.Brsg.,D.

Link:

[Sarastro](#)

## Sándor Belcsák



Sándor Belcsák 22 September 1938 12h22 UT Budapest/H Quelle: Sándor Belcsák + Taeger

Die angegebene Zeit ist die von ihm selbst korrigierte: "Anhand Übergängen der äußeren Planeten über die Achsen sowie Direktionen, welche mit Ereignissen aus meinem Leben korrespondieren"; wie er selbst erzählte. Überraschend ist er am Anfang vergangenen Jahres aus dem Leben geschieden. In vielen seiner Artikel zitiert er die große Lehrmeisterin Zoe Gräfin Wassilko. Er war ihr eine treue Erbin. So ist die ÖAG eine der letzten mir bekannten Schule, welche die Zuordnung des Pluto zum Zeichen Widder lehrt! Er organisierte eine Vielzahl an astrologischen Kursen und Vorträgen, aufbauend auf [Wilhelm Knappich's](#) und fortsetzend mit eigenen Forschungen, mit einem steten Bezug zur österreichischen Geschichte. Er gab das sowohl kunsthistorisch als auch astrologisch passionierende Werk die *Geheimsprache der Bilder* Erich von Beckerath's heraus.

Persönlich war er den orientalischen Religionen sehr zugetan. Sein Schütze AC ließ ihn zeitlebens ein Suchender sein. Eine besondere Aufgabe war es ihm, Österreich's Horoskop zu finden. Freiherr von Klöckler erwähnt in *Astrologie als Erfahrungswissenschaft* ebenso wie Raphael in *Mundane Astrology* Österreich als Waage-Land. Anfangs forschte Sándor Belcsák zusammen mit Philip Schiffmann, dem Lieblichen. Der Ascendent ihrer Horoskope ist auch annähernd gleich: 4° - 5° Waage.



Österreich laut Sándor Belcsák 06 Juli 788 julianisch 10h42 UT Ingelheim/D (08o05 49n59)

Die Kurse Sándor Belcsák's in der ÖAG erreichten bereits zu Lebzeiten legendären Ruf. Die ÖAG hinterließ er allerdings ohne Thronfolger und in finanziellen Schwierigkeiten. Der im Palais Auersperg veranstaltete Kongreß hatte sich etwas zu Buch geschlagen.

Sándor Belcsák fühlte sich der klassischen Astrologie verpflichtet. Er duldet keine psychologischen Einflüsse. Die durchaus lobenswerten Einflüsse vergangener Zeiten ließen allerdings dem heutigen Leben keinen Raum. Sein Wissen um Historie im Allgemeinen und der Geschichte der Astrologie war enorm. Künstlerisch wertvoll ließ Sándor Belcsák die Pforte und die "Entrée" der ÖAG Räume von Meister Hunderthwasser gestalten.

#### Werkverzeichnis:

##### Bücher:

*Geographische Positionen Österreichs* ÖAG Wien Sept. 1983.

*Kreislauf der Elemente und Ursprung der Häuserbedeutungen* ÖAG Wien 1979.

##### Artikel::

Zeit und Raum - Koordinaten des Seins *Tradition und Fortschritt der klassischen Astrologie - später: Qualität der Zeit* (ÖAG) Nr. 36 Wien Juni 1977.

Horoskop des Hauses Österreich Mitautorin: Liliane Korotin ÖAG Nr. 37 März 1978.

Datierung der Geburt und Kreuzigung von Jesus nach Betrachtung von A. K. Emmerids ÖAG Nr. 40 Juni 1980.

Das Horoskop der Sankt Stephanskronen und das ihres Landes ÖAG Nr. 41 Feb. 1981.

Wahrträume und der Zeitschlüssel ihrer Erfüllung ÖAG Nr. 44 Apr. 1983.

Die Direktionslehre Gustav Schwicker Herausgeber: Sándor Belcsák ÖAG Nr. 45/46 Sept 1983.

Das Gründungshoroskop der Schweiz ÖAG 1986.

Zoe Gräfin Wassilko Serecki - Eine Dokumentation ÖAG Nr. 48/49/50/51 1987.

Das Horoskop des Wassermannzeitalters (Planetenperioden) ÖAG Nr. 56 Sept. 1996.

Wunder sind Lehren ÖAG Nr. 59 Sept. 1997.

End of File